IM DONNER DER GESCHÜTZE

Feldartillerie und Festungsartillerie. — Die ersten Versuche mit schweren Geschützen. — General von Schlieffen's Reform. — „Des Königs Artollerey". — Die Geschütze der deutschen Armee. — Der Erfolg im Felde. — Die große Ueberraschung: das Skoda- und das Krupp-Geschütz.

Es war im Manöver 1888, als eines Tages beim Appell verlesen wurde: „Die Kompagnie steht morgen Früh um drei Uhr zum Abmarsch bereit am Ausgang des Dorfes." Dieser damals ungewöhnliche Befehl ließ auf eine ungewöhnliche Aufgabe schließen und über die Neugierde vergaß man rasch die Unannehmlichkeit des Frühaufstehens, trotzdem wir einen vierzehnstündigen Marschtag mit Gefecht hinter uns hatten und erst gegen acht Uhr in's Quartier gekommen waren. Das Gewehrputzen und Instandsetzen der Sachen — denn auch nach vierzehnstündiger Strapaze mußte Jeder mit blanken Knöpfen und fläuchenfreier Waffe auftreten — wurde rasch erledigt, und um neun Uhr lag Alles in der Klappe . . . die Meisten im Heu der großen Bauernscheunen. Vier Stunden Schlaf mußten genügen und genügten auch — es wehte damals der frische scharfe Wind der neuen Aera: Kaiser Wilhelm der Zweite und frin grünblich verjüngter Generalstab stellten die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppen.

Punkt drei Uhr Morgens stand die Kompagnie marschbereit am Ausgang des Dorfes und während der jüngste Leutnant vom Feldwebel mit einer Stallaterne begleitet, die Leute inspizirte, kam klappernd und polternd auf der breiten Landstraße ein Zug Trainsoldaten daher; auf schweren, schwerfälligen, eigens gebauten Wagen führten sie vier riesige (für die damalige Zeit wenigstens riesige) Belagerungsgeschütze mit sich. Die Wagen ächzten unter der Last, die Räder knarrten und stöhnten, die Pferde, sechzehn vor jedem Wagen, schäumten. Und hinter den vier Geschützen kamen die gewöhnlichen, vierspännigen Trainwagen mit allerlei sonderbarem Holzwerk, Balken und Brettern. Der erste Zug setzte sich mit der üblichen Marschsicherung — Spitze und Seitenpatrouillen — an die Tête, die anderen beiden Züge schlossen sich hinter der Trainkolonne an, und so ging es schußfertig und ohne ein lautes Wort in den grauenden Morgen hinein. Eine Stunde und noch eine halbe — dann kam das Kommando: „Bataillon halt! Gewehr ab! Rührt Euch!"

Auch die Trainkolonne hielt; wir standen am Fuße einer kegelförmig aus den Odenwaldhügeln aufsteigenden Anhöhe. Die Leute von der „Kolonne Brrr!" (Train), die, wie wir jetzt erst bemerkten, durch eine Abtheilung Pioniere verstärkt war, machten sich sofort an's Werk: die Balken und Bretter wurden abgeladen und von den flinken Schwarzkragen in kurzer Zeit zu mächtigen, kreisrunden Plattformen zusammengefügt; die Plattformen wurden auf die Höhe hinaufgerollt und in genau abgemessenen Abständen niedergelegt und in die Erde eingegraben. Dann ging es an's Abladen der Geschütze, die rasch genug auf glatten, geseiften Balken von den Wagen herunterglitten. Und nun kam die schwere Arbeit: die Geschütze mußten auf die Höhe geschleppt und auf die Plattformen placirt werden. Sämmtliche Pferde wurden vorgespannt, sämmtliche Leute vom Train und von den Pionieren wurden an die Räder und an die Lafetten befohlen; langsam, sehr langsam ging es vorwärts — aber es ging und als der Kommandirende kurz nach sechs Uhr antrabte, standen die vier Riesengeschütze schußfertig oben und unsere Kompagnie lag als Deckung im Kreise um die Anhöhe herum . . . Fünfzehn Minuten später eröffneten die vier „Brummer" die Schlacht.

Das war der Anfang der Verwendung der schweren Artillerie in der Feldschlacht, nachdem der Kaiser im Jahre vorher, er war damals noch Prinz Wilhelm und Regimentskommandeur, einen probeweisen Versuch in dieser Richtung gemacht hatte. Und in diesen fünfundzwanzig Jahren hat die deutsche Heeresverwaltung durch Einführung weit schwererer Geschütze, durch die Ausnutzung der Motorfahrzeuge diesen Theil der Artillerie, der dritten Hauptwaffe des Heeres, so weit vervollkommnet, daß die Mitführung der „Brummer" beim Marsch längst aufgehört hat, ein ungewöhnliches Ereignis zu sein. In dem jetzigen Kriege steht gerade die glänzende Tüchtigkeit der deutschen Artillerie, die sich nicht nur in den neuen Krupp-Mörsern, sondern auch in der überraschenden, vom Feinde ganz unerwarteten Wirkung ihrer Geschütze in der Feldschlacht offenbart, an erster Stelle. Die Franzosen, die fest auf die Anno siebzig bewiesene Ueberlegenheit ihrer Artillerie bauten, haben unumwunden zugegeben, daß ihnen die Deutschen auch auf diesem Gebiete den Rang abgelaufen haben. Daß die deutsche Armee gerade im Geschützwesen diese Vollkommenheit erreicht hat, in der ihr keine ander Kriegsmacht gleichkommt, verdankt sie vor Allem dem Wirken des früheren Generalstabschefs, des Generalfeldmarschalls Grafen von Schlieffen. Die Einführung der leichten Haubitze für die Feldartillerie war einzig und allein ihm zu danken. Ganz besonders schwierig wurde ihm jedoch die Einführung der schweren Artillerie beim Feldheere gemacht, die sich jetzt so außerordentlich bewährt hat.

Zwar brachte, wie bereits erwähnt, der Kaiser, der im Jahre 1887 als Regimentskommandeur zu einer von ihm geleiteten Truppenübung mehrere Batterien der Festung Spandau herangezogen hatte, der Verwendung der Artillerie im Felde großes Interesse entgegen. Als jedoch Schlieffen mit der Forderung hervortrat, die Fußartillerie solle nicht nur zum Angriff auf Sperrforts, sondern auch für jeden Gebrauch in der Schlacht bereitgestellt werden, da fand er überaus den größten Widerstand. Im Kriegsministerium wollte man von diesen neuen Ideen nichts wissen, und als der Generalstab eine Denkschrift über diese Reform der Artillerie einreichte, kam sie vom Kriegsministerium mit vielen Frage- und Ausrufungszeichen zurück, und ein sehr verdienter Offizier machte die Randbemerkung: „Der Chef des Generalstabes will wohl eine Fußartillerie zur Feldtruppe machen?" Schlieffen aber setzte einfach und klar die Antwort darunter: „Allerdings." Als etwas so Unerhörtes erschien es also damals, daß die Fußartillerie direkt unter die Feldtruppen eingereiht werden sollte. Und demselben Widerstand wie im Kriegsministerium begegnete Schlieffen bei den Truppen selbst. Die Feldartillerie sah anfangs mit sauteren Mienen zu, daß die Fußartillerie, die man bisher als „arme Verwandte" betrachtet hatte, sich nun auch an den gedeckten Tisch setzen und gleichberechtigt werden sollte. Man spottete sogar über die Kameraden, die als „reitende Belagerungsartilleristen" aus der Hürde auszubrechen drohten, die ihnen die damaligen Theorien des Festungskrieges weislich gesetzt hatten. Am schlimmsten aber war die Ablehnung dieser Reformen bei der Fußartillerie selbst, die den frischen Zug nicht erkannte, der dadurch in ihre Waffe gebracht wurde. Graf Schlieffen wunderte sich am Meisten darüber, daß auch hier die älteren Offiziere zweifelnd und grollend beiseite standen und den Sinn dieser neuen Ausbildung nicht recht einsehen wollten. Im Angesicht dieser unüberwindlich scheinenden Hindernisse äußerte damals Schlieffen wohl selbst: „Ich weiß nicht, ob wir uns gegenüber diesem allgemeinen Widerstand auf dem richtigen Wege befinden," aber sein eiserner Wille erlahmte doch nicht, und so wurden alle Schwierigkeiten nach und nach überwunden, bis die schwere Artillerie siegreich in die Reihen der Feldtruppen einkrat und zu einer heute unentbehrlichen, höchst erfolgreichen Waffe wurde.

Die Artillerie . . . ein Münchener Dichter, Wilhelm Hausmann, hat dieser Waffe ein neues Lied im alten Ton gewidmet:

Wir sind des Königs Artolleren,
So Kanonier als Reiterei.
Und hebt ein großes Schlagen an,
Sind wir die ersten auf dem Plan.
Schnell ist gerichtet
Ein jedes Stück.
Es grüßt mit Pulver und mit Blei
Aus Mörsern und Kartaunen
Des Königs Artollerey.

Schon singen rings im lauten Chor
Haubitz und Feldkanonenrohr.
Es heult das sausende Geschoß,
Am Ziele tracht es Stoß auf Stoß.
Hei, Schuß um Schuß!
Welch' eine Lust!
Es spielt gar feine Melodey
Zum blut'gen Kartaunentanz
Des Königs Artollerey.

Doch sinkt auch rechts und links ein Held
Und färbt mit seinem Blut das Feld;
Auf grüner Heide, im Morgenrot,
Da stirbt es sich gar schönen Tod!
Wie Gott gewollt,
So soll es sein! —
Ein schlichtes Kreuz — der Worte drei —
Da ruhet pflichtgetreue
Des Königs Artollerey.

Und lodt ringsum der Weltenbrand,
Bleib' ruhig, deutsches Vaterland!
Wo ist der Feind, der uns noch trotzt,
Wenn wir noch vorwärts abgeprotzt?
In Treue fest —
Wir halten aus!
„Deutschland" ist unser Feldgeschrei,
„Nach vorwärts" die Parole
„Des Königs Artollerey!"

„Da ruhet pflichtgetreue des Königs Artollerey!" . . . . Aber sie ruhet nur, wenn sie getreu ihre Pflicht gethan, oder wenn sie das letzte Geschoß in die Reihen des Feindes gejagt hat, oder wenn der letzte Mann sterbend über die Lafette fällt und sterbend die bronzene Braut mit ermattender Hand liebkost.

Die Artillerie, die dritte Hauptwaffe des Landheeres, soll den Kampf der anderen Waffen, vorzugsweise den der Infanterie, durch ihr Feuer unterstützen. Ihre Wirkung ist mächtiger, vielseitiger und weiter reichend als die der Infanterie. Die mächtigere Wirkung ist die Folge des größeren Gewichts und der Sprengladung ihrer Geschosse. Die Wirkung ist vielseitiger, weil die Artillerie über verschiedene Geschütze verfügt, deren Geschosse dem jeweiligen Zweck entsprechend eingerichtet sind. Zur Bekämpfung lebender Ziele dienen Geschosse, die als ein Ganzes bis in die Nähe des Zieles fliegen, hier durch eine Sprengladung in viele Theile zerlegt werden, die, sich ausbreitend, gegen das Ziel wirken. So kann durch einen Schuß eine große Zahl von Menschen oder Pferden getroffen werden, während das unzerlegte Geschoß vielleicht durch eine Lücke im Ziel fliegt und ohne Wirkung bleibt. Handelt es sich um das Beschießen fester Ziele — Mauern, Erddeckungen, auch Panzer —, so soll das Geschoß als ein Ganzes in das Ziel eindringen und in dessen Innern seine Sprengwirkung minenartig zur Geltung bringen. Während das Gewehr mit einer unveränderlichen Pulverladung schießt, die seinem Geschoß eine möglichst große Geschwindigkeit ertheilt, kann die Artillerie, wenigstens aus einigen ihrer Geschütze, mit Ladungen verschiedener Größe schießen. Aufrechtstehende oder in Bewegung befindliche Ziele beschießt man am besten von vorn mit einer möglichst flachen Flugbahn, die eine große Ladung erfordert. Ziele hinter einer Deckung und wagrechte Ziele werden am erfolgreichsten von oben, also mit einer stark gekrümmten Flugbahn beschossen, wobei das Geschoß steil einfällt; dazu gehört eine kleine Ladung. Die größeren Schußweiten der Artillerie sind die Folge ihrer schwereren Geschosse, die ihre Geschwindigkeit durch den Einfluß des Luftwiderstandes nicht so schnell verlieren. Die wirksame Schußweite der modernen Gewehre beträgt etwa zweitausend Meter, die größte überhaupt erreichbare etwa doppelt so viel; Feldkanonen haben eine Maximalschußweite von etwa achttausend Meter; schwere Schiffs- und Küstengeschütze tragen vielleicht dreimal so weit.

Je nach dem Kampfplatze, auf dem die Artillerie wirken soll, sind ihre Ziele und daher auch ihre Geschütze verschieden. Die am leichtesten zu zerstörenden Ziele kommen im Feldkriege vor; meist Truppen, Armeegeräth oder leichte Deckungen. Im Festungskriege sind die Ziele von sehr verschiedenartiger Beschaffenheit; neben Truppen sehr viel gedeckte und feste Ziele, Erddeckungen, Eindeckungen von Beton, Stahlpanzer. Die widerstandsfähigsten Ziele (Panzerschiffe) sind von der Küstenartillerie zu bekämpfen.

Es folgt hieraus, daß die Artillerie sowohl Geschütze mit flachen Flugbahnen (Kanonen) als auch solche mit gekrümmten Bahnen (Steilfeuergeschütze oder Haubitzen und Mörser) braucht. Sehr feste Ziele können nur durch schwere Geschosse zerstört werden, deren Geschütze natürlich auch sehr unbeweglich sind. Müssen die Geschütze sehr beweglich sein, wie im Feldkriege, so können sie auch nur leichte Geschosse verfeuern. Somit braucht die Artillerie leichte und schwere Geschütze oder, wie der Artillerist sich ausdrückt, verschiedene Geschützkaliber. „Kaliber" heißt Seelendurchmesser, man spricht aber auch von schweren und leichten Kalibern, womit dann sowohl das Gewicht der Geschosse als auch der Geschütze gemeint ist. Das Kaliber bedingt in der Hauptsache das Gewicht, aber auch die Wirkung der Geschütze.

Je nachdem man gegen lebende oder todt widerstandsfähige Ziele schießen will, sind die Geschosse verschieden eingerichtet. Gegen lebende Ziele ist das Hauptgeschoß das Schrapnell, so benannt nach seinem Erfinder, dem englischen Obersten Shrapnel. Es ist ein mit kleinen Bleikugeln und einer Sprengladung gefülltes Hohlgeschoß, das in der Luft kurz vor dem Ziel vermittels eines Zeitzünders gesprengt wird. Die frei werdenden Füllkugeln fliegen weiter in der allgemeinen Richtung auf das Ziel und breiten sich dabei aus. Die Granate ist ein mit einem sehr kräftig wirkenden Sprengstoff gefülltes Hohlgeschoß, das, sobald es auf irgend einen festen Gegenstand trifft, durch die Sprengladung in viele Theile zerrissen wird, die mit außerordentlich großer Geschwindigkeit nach allen Richtungen auseinander fliegen. Zur Entzündung der Sprengladung dient meist ein „Aufschlagzünder". Soll die Granate gegen lebende Ziele wirken, so, macht man die Wände stark, die Sprengladung kleiner, damit die Splitter nicht zu klein ausfallen und ihre Durchschlagkraft ausreicht, Menschen und Pferde kampfunfähig zu machen (Sprenggranate). Die Splitter breiten sich viel mehr aus als beim Schrapnell; die Granate hat daher nur dann ausreichende Wirkung, wenn sie in nächster Nähe des Zieles springt, während das Schrapnell auch dann noch eine gute Wirkung besitzt, wenn sein Sprengpunkt 150 Meter und weiter vor dem Ziele liegt. Liegt der Sprengpunkt hinter dem Ziel, so hat das Schrapnell gar keine Wirkung, während bei der Granate nach rückwärts fliegende Splitter das Ziel noch treffen können. Darum ist die Granate auch gegen Ziele dicht hinter Deckungen, die von vorn gar nicht zu treffen sind, verwendbar. Gegen Erdziele braucht man vor allem eine große minenartige Wirkung, also eine große Sprengladung; die Geschoßwände dürfen daher nicht stärker gehalten sein, als daß sie den Gasdruck im Rohr aushalten (Minen- oder Langgranaten). Beim Beschießen von Panzerungen ist dagegen die Sprengwirkung Nebensache; das Geschoß soll in erster Linie durch seine Wucht wirken und darf beim Auftreffen nicht zerschellen. Man macht daher die Wände, besonders die Spitze, sehr stark und schützt diese bisweilen noch durch eine Kappe aus weichem Stahl. Die Sprengladung ist sehr klein oder wird ganz fortgelassen (Panzergranate). Haben Geschütze nur lebende Ziele auf kleine Entfernungen zu beschießen, was zum Beispiel im Festungskriege zur Abwehr des Sturmes vorkommt, so werden sie nur mit Kartätschen ausgestattet. Der Kartätschschuß entspricht dem Schrotschuß der Flinte; er besteht aus einer Büchse mit einer großen Zahl von Hartblei- oder Zinkkugeln. Durch den Druck der Gase zerreißt die Büchse im Rohr, die Kugeln breiten sich von der Mündung nach allen Seiten aus und haben eine gute Wirkung bis auf etwa sechshundert Meter. Für besondere Zwecke: Erzeugung von Brand, Erleuchtung des Vorgeländes, verwendet die Artillerie bisweilen noch besondere Geschosse.

Nach dieser kurzgefaßten, rein fachlichen Erklärung, die einem Artikel des Generalleut. z. D. Rohne entnommen ist, dürften die Aeußerungen, die wir den Berichten im Feld stehender Offiziere entnehmen, von besonderem Interesse sein, weil man aus diesen Mittheilungen am deutlichsten ersehen kann, wie sich die Theorien der Generalstäbler, der Gedanke des General Schlieffen, in der Wirklichkeit bewährt haben.

Da schreibt ein Kriegstheilnehmer: „Seit 13. September liegen wir hier in der Gegend, die wir als 2. und 3. schwere Munitions-Kolonnenabtheilung des 2. und 3. Bataillon eines Fußartillerie-Regiments, das die 21.5 Zentimeter-Kaliber-Mörser mit sich führt, mit Munition versorgen. Es geschieht dies derart, daß wir die Munition aus einem in X. angelegten Munitionsdepot entnehmen und sie an die leichten Munitionskolonnen abgeben, die ihrerseits sie der fechtenden Truppe weitergeben. Unser Mörserregiment befand sich nämlich damals — was außerordentlich beachtenswerth ist — mit an der Spitze unserer Truppen. Unsere Fußartillerie, die neben Pionieren und Verkehrstruppen zu den Belagerungsformationen gehört, wird in offener Feldschlacht verwandt! Und so geschah es. Am 9. September beschießen unsere Mörser zwei Kilometer östlich von Vitry-le-Francois die feindlichen Feldstellungen mit großem Erfolg. Da nun die Mörser auf größere Entfernungen schießen als die Feldartillerie, nämlich mit größter Sicherheit bis 9000 Meter, Entfernungen, die für den Gegner, wenn überhaupt, nur ganz ausnahmsweise erreichbar sein dürften, und da die Mörser ferner mit außerordentlicher Sicherheit und ungeheurer Wirkung schießen und schließlich von hoher Beweglichkeit sind, so darf wohl behauptet werden, daß durch sie die Verwendung und Bedeutung der Feldartillerie eine Einschränkung erleidet oder bereits erlitten hat. Es ist eine Verschiebung eingetreten, die in Lauf gesetzt ist und in Lauf gesetzt werden konnte durch den Eintritt der nach englischer Ansicht allerdings nicht existirenden Geschütze mit dem Riesenkaliber von 42 Zentimeter (Krupp) und auch der österreichischen 32 cm.-kalibrigen (Skoda). Die Verwendung dieser Geschütze hat aber noch weitere Folgen. Die Franzosen haben erkannt, daß ihre Festungen, Sperrforts u. s. w. im allgemeinen diesen Geschützen gegenüber wehrlos sind. Sie haben daher die Befestigungen zum Theil geräumt, ohne daß sie artilleristisch niedergekämpft waren. Ein gutes Beispiel hierfür bot das Fort des Ayvelles. Die französische Besatzung hatte die Geschütze aus dem Fort herausgezogen und sie in befestigter Feldstellung aufgestellt, offenbar weil sie fürchtete, daß die Geschütze bei Belassung in dem Fort durch die feindliche Artillerie, der der Standort der Geschütze bekannt war, sofort zerstört würden: mit vollem Recht, da die Geschützstände im Fort von Grund aus von uns zerschossen waren. Die etwa 8 Meter hohe über der Erde befindliche Befestigung des Forts war derartig bis auf den Erdboden durchschlagen, daß ein Aufenthalt der Besatzung nicht mehr möglich war. Wir sehen, der Krieg eröffnet neue Perspektiven. Freuen wir uns dessen. Denn wir Deutsche waren es, die das Alte als unzulänglich erkannt, das Neue geschaffen und damit den Gegner auf das schwerste getroffen haben."

General von Schlieffen darf mit seinen Erfolgen zufrieden sein; er hat mit seiner Theorie Recht behalten und die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie, die in den bisherigen Kämpfen ausschlaggebend war, die nothgedrungen auch von den Feinden anerkannt werden mußte, ist sein Verdienst. Allerdings darf über die Anerkennung dieser Verdienste nicht vergessen werden, daß ihm die Geschützindustrie mit neuartigen und in ihrer Wirkung verblüffenden Waffen zu Hülfe kam. Eines ergab sich aus dem Anderen: General Schlieffen ermuthigte durch die Umgestaltung der Artillerie die Geschützfabriken zu neuen Anstrengungen, seine Reformen wurden den Erfindern zum Sporn; umgekehrt gab die Geschützindustrie ihm die Mittel an die Hand, seine Reformen zu verwirklichen und zum erfolgreichen Ende zu führen.

Die Wirkung der Feldkanone M 96, des Hauptgeschützes der deutschen Feldartillerie, wurde wesentlich gesteigert durch die Verbesserung der Ladung, die nach dem Vorbilde des Gewehres zu einer Patrone vereinigt wurde. Die Einführung der Schutzschilde aus bestem Stahl erwiesen sich als guter Schutz für die Bedienungsmannschaft. Und dieser Schutz wurde auch auf die Munitionswagen ausgedehnt, die nun infolge der Panzerung dicht neben dem Geschütz stehen können.

Die leichte Feldhaubitze 98, mit der der achte Theil der deutschen Feldbatterien bewaffnet ist, entspricht der von der Heeresleitung an die Feldartillerie gestellten Forderung, stark gedeckte, das heißt unter splittersicheren Eindeckungen befindliche Truppen wirksam zu bekämpfen. Das kann aber nur durch Granaten geschehen, die das Ziel als Volltreffer von oben erreichen, also im hohen Bogen mit schwachen Ladungen verfeuert werden. Da die Geschosse mit geringer Geschwindigkeit auftreffen, müssen sie verhältnismäßig schwer sein, um die zum Durchschlagen der Deckung nöthige Wucht zu haben. Man kann schwere Geschosse mit schwachen Ladungen auch aus Feldgeschützen verfeuern; denn bei schwacher Ladung kann das Rohr kürzer und leichter gehalten werden. Dieses Geschütz sollte aber nicht nur für diese besondere Aufgabe geeignet, sondern auch den übrigen, der Feldartillerie zufallenden Aufgaben gewachsen sein. Deshalb ist es auch mit Schrapnells ausgerüstet, die bei dem hohen Gewicht (dreizehn Kilogramm) eine sehr große Zahl von Kugeln (fünfhundert) aufnehmen.

Die schwere (15 Cm.) Feldhaubitze war ursprünglich nur für den Angriff auf Sperrforts bestimmt, wird aber nun, seitdem sie beweglicher geworden und mit sechsfachem Vorspann selbst auf ungebahnten Wegen mitgeführt werden kann, auch in der Schlacht gegen starke Deckungen angewendet.

Die 10 cm.-Kanone ist am Besten als eine Feldkanone großen Kalibers zu charakterisiren. Sie hat das Kaliber der leichten Feldhaubitze (10.5 cm.), aber ihre Geschosse (Granaten mit Aufschlag-, Schrapnells mit Doppelzündern) sind schwerer (etwa 18 Kilogramm). Da das Geschütz beim Gebrauch stets hinter einer Erdbrustwehr stehen wird, so sind die Schutzschilde entbehrlich. Es gehört zur „schweren Artillerie des Feldheeres", die zur Einleitung von Belagerungen und zum Angriff von Sperrforts bestimmt ist, kann auch mit Vortheil zum Angriff, besonders aber zur Vertheidigung von befestigten Stellungen verwendet werden. Hier kommt namentlich seine große Schußweite zur Geltung.

Die lange 15 cm.-Kanone ist ein älteres Geschoß. Sie verfeuert wie die 10 cm.-Kanone Granaten und Schrapnells von mehr als vierzig Kilogramm Gewicht. Besonders nachtheilig ist das sehr hohe Gewicht, in der Feuerstellung fast hunderfundzwanzig Zentner, daher wird dies Geschütz neuerdings durch eine 13 cm.-Kanone mit Rohrrücklauf ersetzt, die bei geringerem Gewicht eine größere Wirkung hat und der Krupp'schen 12 cm.-Kanone sehr ähnlich ist.

Der 21 cm.-Mörser war bis vor Kurzem das schwerste Steilfeuergeschütz der Belagerungs-Artillerie, das nur dort verwendet werden soll, wo die Wirkung der schweren Feldhaubitze nicht ausreicht. Das Rohr ist aus Bronze und verfeuert dünnwandige Granaten von etwa hundertundzwanzig Kilogramm Gewicht mit Aufschlagzündern mit und ohne Verzögerung.

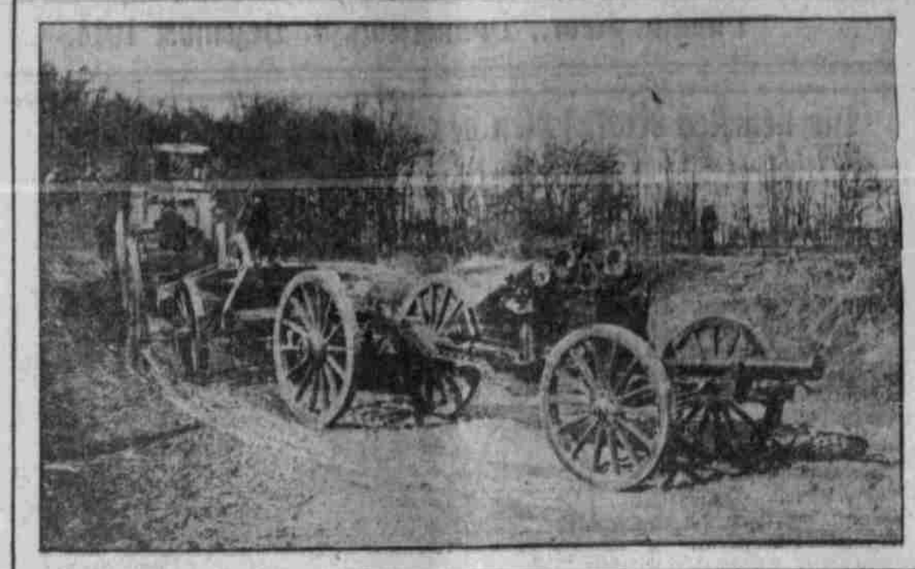
Zu diesen Geschützen kamen nun die großen Ueberraschungen des Krieges, die trotz aller Spionensysteme streng geheim gehalten wurden, bis sie mit ehernem Mund und furchtbaren Wirkungen sich selbst verriethen: das 30 cm. Skoda- und das 42 cm. Kruppgeschütz. Ueber diese beiden Geschütze ist bereits in Spezial-Artikeln Alles gesagt worden, was sich vorläufig sagen läßt; es erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß die deutsche Artillerie gerade durch diese beiden Geschütze allen anderen Armeen überlegen ist. Namentlich das 42 cm.-Geschütz wird von allen Fachleuten aller Nationen als unübertrefflich gerühmt und unter dem Eindruck der Wirkung der „Tante von Essen", der „kleinen Bertha", des „Brummers" schreibt ein italienischer Generalstabsoffizier:

„Plötzlich hören wir, wie ein angstvolles Geheul die Luft durchschneidet. Man hat die Idee eines unsichtbaren Ungeheuers, das über unsere Köpfe dahinsaust, bellend, zischend, wiehernd, wie ein koloßsaler Kentaur. Jeder von uns möchte vor Angst hinter Felsen flüchten. So durchleben wir einige Minuten, in denen wir uns in der Willkür des Zufalls fühlen. Es ist, als ob dies Geheul uns in einen Strudel hineinrisse, uns davonwirble, uns in Stücke reiße. Auf einmal hört es auf, und es ist, als ob eine gigantische Hand uns einen Schlag in's Gesicht versetzte, dann ein dumpfes Krachen, wie ein in die Erde geschlagener Riesenhammer, ein Donnergebrüll, das in alle Knochen fährt, und fünfhundert Meter von uns steigt eine gigantische Rauchsäule von Steinen, Erde, Asche, Funken, ausgerissenen Bäumen, Schutt triumphirend zum Himmel empor. Es ist, als würde die ganze Ebene zerrissen, das innere Leben der Erde theilt sich uns durch die Fußsohlen mit, hebt in allen Venen wieder, geht durch die Nerven. Es war das Projektil eines jener berühmten deutschen Mörser, das 40 Meter vom Fort niedergefallen ist."

Ein Mitkämpfer vom 52. Feldartillerieregiment, der dreißig Gefechte mitgemacht hat, hat seiner Liebe und seinem Stolz über die Feldhaubitze poetisch Ausdruck gegeben:

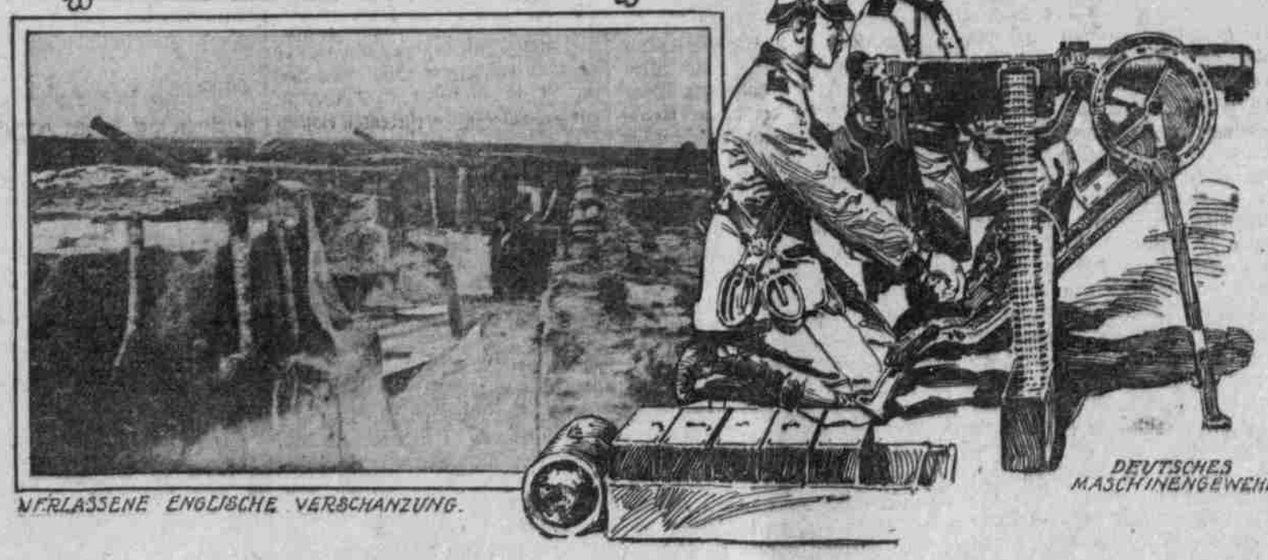
Wir sind die Feldhaubitzen
Und sieh'n beim ersten Korps!
Wenn wir es lassen blitzen,
Geht Infant'rie kraunm vor!
Wir jagten bei Gravelotte
Granaten und Schrapnells
Den Russen unbedrittet
Mit Granate auf den Pelz!
Wir sind die Feldhaubitzen
Und sieh'n beim ersten Korps!
Wir treiben, daß sie plitzen,
Die Russen in das Moor!
Wenn wir metall'ne Grüße
So schicken über's Land,
Dann nimmt geschwind die Füße
Der Russe in die Hand!
Wir sind die Feldhaubitzen
Und sieh'n beim ersten Korps!
Selbst unserm alten Fritzen
Führ' Freud' gemacht dies Rohr!
Hier haben manchen Franzen
Allein, das schreckt uns nicht!
Der Heimath, der Bedrohten,
Der dienen wir in Pflicht!
Und wenn der Feind geschlagen
Mit Sieg gekrönt das Heer,
Geht in den Zuhelteggen
Auch der Haubitz' die Ehr'!
Dann legt Ihr auf die Mohre
Vom Kranz ein Lorberblatt,
Weil sie beim ersten Korpse
So brav geholfen hat.

Heinrich Reinhold Hirsch.



SCHWERES GESCHÜTZ mit MOTORWAGEN

DEUTSCHE 21cm-MÖRSER-BATTERIE.



VERLASSENE ENGLISCHE VERSCHANZUNG.

DEUTSCHES MASCHINENGEWEHR.

— Dem Hochzeitsfeste Kaiser Friedrichs II. mit Isabella von England wohnten allein 82,000 Ritter als Hochzeitsgäste bei.

— Mit protestantischen Staaten schließt der Papst keine „Concordate", sondern nur „Conventionen".